

Fünf Beiträge zu einer Anthologie des Optimismus

1: Acide oder der Pessimismus

Die Feststellung, dass der Mensch eine ausgeprägte Veranlagung zu Terror und Boshaftigkeit hat, ist ebenso banal wie die Feststellung, dass Wasser nass ist. Aber es ist schwierig, mit den banalsten Dingen umzugehen - einige negieren die eigene Banalität völlig, andere sind ganz in deren Bann. Die Behauptung, dass der Mensch ein gefährliches Tier ist, ist dann auch eine lästige Banalität. Es gab Zeiten, lang vergangene Zeiten, da die politische und künstlerische Kultur dies verdrängte und leugnete. Politik und Kultur jubelten damals über Fortschritt, den Neuen Menschen und die Stunde der Erlösung – so als würde sich ein Frosch Flügel einreden. Und es gibt Zeiten – so wie die jetzige – in der wir keinen Vogel die Luft durchschneiden sehen können ohne die schmerzlichen Geräusche zu hören, die das arme Tier von sich geben wird, wenn es durch unsere Ölreste verseucht langsam im schmutzigen Sand stirbt. Heute sind wir ganz im Bann der Einsicht unserer Banalität als gefährliche Tierart. Fast alle Formen von Intelligenz und Kreativität werden eingesetzt, um diese Einsicht zu erweitern oder um uns vor uns selbst zu schützen. Starke, brilliant enthusiastisierende und realistische Impulse, die Wege zu neuen Möglichkeiten eröffnen, sind außerordentlich selten geworden – sowohl in der Kunst als auch in der Politik. Es gibt keine großen Geschichten mehr, die Wahrheit ist eine Illusion außer dieser Wahrheit; der Gedanke an eine solidarische Gesellschaft ist eine totalitäre Wahnidee, die unsichtbare Hand, die den freien Markt reguliert erweist sich als ausgestreckter Mittelfinger; Hoffnung, Glaube und Liebe sind etwas für gefährliche Verrückte und wir gehen lieber rückwärts als vorwärts, nur die Wärme des eigenen Nestes ist sicher und gewiss – der Arschkriecher weiß da genau Bescheid.

Von dieser herrschenden Auffassung ausgehend werden Regierungserklärungen geschrieben, Kunstwerke erschaffen, Romane verfasst und Theatervorstellungen aufgeführt. Die Fortschrittsphilosophien, die teleologische Ästhetik-Theorien, die optimistischen Gläubigen haben sich im 20. Jahrhundert selbst gründlich kaputt gefahren. Ein Friedhof des historischen Enthusiasmus. Das letzte Regiment der Gläubigen, das noch wirklich zählt, arbeitet seit einem halben Jahrhundert im Bankensektor; dort konnten sie sich mit Spekulationen verlustieren und *Creatio ex nihilo*, das große G, *Diffusivum sui* Geld und Gott wurden aus sich selbst mehr. Aber seit der Finanzkrise, deren Beginn wir nun erleben, richtete sich auch das letzte Regiment von Gläubigen durch seine eigenen naiven, spekulativen Systeme zugrunde. Es sieht so aus als wären wir in einem einzigartigen Zeitabschnitt angekommen: in einer Zeit ohne Projekt, ohne Spekulanten.

Das besondere an diesen Zeitverhältnissen ist, dass der Pessimismus der herrschenden Ideologie in Kunst und Politik auch in ihre einstigen Gegenbewegungen infiltriert ist; jeder weicht vor dem pessimistischen Regime. Die religiöse Fortschrittskultur hatte noch Voltaire, der sie kritisierte. In früheren Zeiten als ein naiver Fortschrittsglauben, religiöse Heilslehren, sozialistische Utopien oder Utopien des freien Markets dominant waren, haben Künstler, Wissenschaftler und Philosophen jahrhundertlang geduldig die Aufgabe des Skeptikers auf sich genommen. Kritisch und subversiv haben sie die optimistischen Regime als grobe Missachtung der banalen Tatsache demaskiert, dass der Mensch effektiv ein Stinktief ist. Sie waren die Avantgarde, die Vorhut, die den Ton für unsere heutigen politischen und kulturellen Regime angegeben hat. Und nun singt jeder dasselbe matte, jämmerliche Lied. Politik ist eine Frage von Absichern geworden und Kultur eine Frage des ästhetischen Lamentierens. Wenn manche das Wort Avantgarde auch nur hören, fangen sie schon an, Gallensäure zu produzieren. Obwohl Subversivität, Kritik, Avantgarde doch heute genau das bedeuten: Entlarven, dass unser pessimistisches Regime in den Bann der

eigenen Banalität geraten ist. Ja, Wasser ist nass und der Mensch ist ein gefährliches Stinktier. Und damit fängt es an.

Ein erster Beitrag zu unserer Anthologie des Optimismus ist eine Ode an den Urvater der aufgeklärten, subversiven, kritischen Avantgarde – Voltaire. Genau vor 250 Jahren, im Jahr 1759, schrieb Voltaire: “Candide ou l'optimisme”. Festlich virulent kritisiert er das System seiner Zeit – den Optimismus. Wenn man eine tiefgründige Diskussion führen will, muss man bei den Grundlagen beginnen. Deshalb habe ich das Buch neu geschrieben – bei mir heisst es “Acide ou le pessimism”. Ich hab mich kurz gefasst, denn wir müssen voran kommen.

Candide ist die Geschichte eines leichtgläubigen, sympathischen jungen Mannes, der an einem prächtigen Hof unter den besten Umständen aufwächst. Alles ist prächtig in dieser prächtigsten aller Welten. Er wird von seinem Lehrer Pangloss unterrichtet. Im Unterricht macht er deutlich, dass wir wirklich in der besten aller möglichen Welten leben. Nach vielen Abenteuern, bei denen er verhaftet, geschlagen und verraten wird, steht es nicht gut um Candide. Er reiste voller Wissbegierde und Hilfsbereitschaft durch die Welt und kam als gebrochener Mann zurück. Seine Ideale des Fortschritts gebrochen, sein Vertrauen zerstört, seine Liebe vergewaltigt, seine Fantasie verblasst, sein Verantwortungsgefühl am Boden. Das Buch endet als der einst so leichtgläubige, unternehmungsfreudige und reiselustige Candide bunt und blau geschlagen den berühmten letzten Satz stammelt – ein Schuss ins Genick für alle Optimisten und Entdeckungsreisende: Il faut cultiver son jardin.

Und nun dann “Acide oder der Pessimismus”

Acide wächst in einer Küstenstadt auf und alles ist scheiße.

Sein Lehrer bringt ihm bei: “Acide, alles ist scheiße in der scheißigsten aller

Scheißwelten". Acide verlässt – gezwungen durch Scheißumstände - seine Scheißstadt, um den Rest der Scheißwelt kennen zu lernen. Nach vielen wundersamen Abenteuern, bei denen er zum ersten Mal noch größere Armut, Schmerz und Schrecken der anderen in der allerscheißigsten Welt aller möglichen Scheißwelten sieht, kommt er wieder nach Hause. Seine Fantasie ist angeregt, sein Geist geschärft, sein Verantwortungsgefühl grenzenlos und seine Unternehmungslust ist erwacht und den Luxus, sich scheiße zu fühlen, hat er für immer verloren. Er streicht sich über die Nase, in die er auch eine Butterblume stecken kann oder die auch eine Sprungschanze für eine Schwalbe im Winterurlaub sein kann und sagt seinen letzten Satz – Startschuss für alle Enttäuschten und Ängstlichen: Il faut cultiver son chemin.

2 : Die Mechanik des kritischen Optimismus

(Die Stimme wurde über das Telefon aufgenommen, der Rest ist live.)

Vor nicht allzu langer Zeit wusste ich wirklich nicht mehr weiter. Nichts schien zu klappen und ich konnte nicht mehr die Kraft aufbringen, um das Blatt zu wenden. Ich war down, down, deep down und meine Knochen hatten den Schwung eines tropfenden Abflussrohres. Ich lief so tagelang herum, wenn nicht wochenlang - in diesem Zustand verliert man schnell jegliches Zeitgefühl – bis ich mein Handy mal wieder anmachte. Nicht dass ich etwas erwartete, auch nicht dass ich nichts erwartete, es war mir einfach egal. Ich hatte eine Nachricht.

Ich hörte sie ab und kann es immer noch nicht fassen.

Ich lasse Sie das mal hören.

(Voicemail:) Guten Tag, hier ist der Anrufbeantworter von Pieter De Buysser. Ich bin gerade nicht erreichbar, hinterlassen Sie eine Nachricht und ich rufe Sie zurück. Piep, piep.

“Hallo. Guten Tag Pieter. (lange Pause) Wie gehts?”

Es schien als würde die Stimme warten bis ich antworten würde, was ich natürlich nicht tat.

“Alles in Ordnung mit den Kindern?”

Normalerweise endet hier die Zeit, die für eine Nachricht vorgesehen ist. Aber diesmal ging es einfach weiter.

“Ich bin froh, dass ich mal mit Dir sprechen kann.” (lange Pause)

Mir kam auf einmal der Gedanke, ob ich vielleicht nicht eine alte Nachricht abhörte, sondern aus Versehen mit jemand verbunden war und nun also mit jemand telefonierte.

Ich sagte: “Mit wem spreche ich?”

“Mit dir selbst.”

Tut mir Leid, kein Interesse. Ich dachte, dass es hier um irgendeine telefonische Werbekampagne für ein spirituelles Angebot wie "Entdecke dich selbst" geht.

"Nein Pieter, hör doch hin, ich bin es doch, das ist doch deine Stimme, meine Stimme."

Ich musste zugeben, dass die Stimme trotz des Telefonklanges sehr der meinen ähnelte.

"Ich würde mit dir gern mal über irgend etwas reden wollen."

Ich sagte "Entschuldige, aber ich finde das doch etwas obszön."

"Na komm, ich bin es doch nur: du selbst."

"Äh, woher weißt du, dass ich du bin und woher kann ich wissen, dass du ich bist und ich und so?"

"Ich hab keine Lust über mich selbst zu reden."

"Ich schon."

"Du fandest es immer Zeitverschwendung über dich selbst zu reden; ich will es gern dabei belassen und mit mir, mit dir also, über etwas sprechen, das – so scheint es mir – Aufmerksamkeit verlangt."

Okay, okay, was macht das schon, ein Ich, zwei Ichs, tausend Ichs, null Ichs, ich höre zu.

"Gut, wie du weißt, gibt es Gründe im Überfluss um pessimistisch zu sein, aber dennoch scheint angesichts der ziemlich dramatischen Lage eine kritisch optimistische Haltung geboten. Mich interessiert nun, wie das im Inneren abläuft, wie funktioniert diese innere Mechanik, eine kritisch optimistische Haltung anzunehmen?"

Oh, ich würde mich da auch nicht als Spezialisten bezeichnen.

"Nein, aber du kennst dich doch damit aus, du machst doch selbst Performances, in denen du Beiträge für eine Anthologie des Optimismus lieferst und bei denen du die Rolle desjenigen spielst, der von Natur aus eher die Anlage zu einem kritischen Optimismus hat."

Ja, die Rolle spiele ich schon mal, ja, und ich denke tatsächlich, dass die

Menschen von ihren Genen und ihrer Umwelt und ihren eigenen Gewohnheiten her ein bestimmtes Temperament haben und, dass es da von Mensch zu Mensch große Unterschiede gibt, sicherlich, aber ich denke, dass es beim kritischen Optimismus nicht um diese Art Temperamentsunterschiede geht.

“Worum geht es denn dann.”

Ja sag mal, du bizarre mechanische Stimme von mir, du fragst mich nach der inneren Mechanik, es kommt mir so vor als würdest du viel über Mechanik wissen, denn ich verstehe immer noch nicht, wie du es geschafft hast, dass du hier mit dir telefonieren kannst. Kannst du die Frage nicht selbst besser beantworten?

“Kein Problem: Die innere Mechanik der kritischen optimistischen Haltung, ein Selbstbausatz mit einer Bedienungsanleitung in einzelnen Schritten.

Schritt 1: Begreife, dass Menschen genauso wie Tiere von Natur aus dazu neigen, eigenes Leiden zu vermeiden. Auch jemand, der gerne allerlei schlechte Dinge tut, befriedigt damit ein Bedürfnis, entlädt sich, rächt sich und sucht einen kurzen Moment der Erleichterung. Sogar jemand der Selbstmord verübt, tut dies, weil er sich von den Schmerzen erlösen will. Jemand, der sich selbst Schmerzen zufügt, tut dies, weil es ihm paradoxerweise gut tut, er reagiert sich ab, drückt etwas aus. Es ist für ihn oder sie besser sich selbst zu verletzen als dies nicht zu tun. Der natürliche Antrieb nach dem Besseren zu streben, ist ein existenzielles Merkmal. Dieser Antrieb ist natürlich, aber ist natürlich noch kein Optimismus. Es ist jedoch ein Impuls, den wir anerkennen müssen, es ist das Material, aus dem die Mechanik des kritischen Optimismus hergestellt wird.”

Okay, das Material, aus dem die Mechanik gemacht wird, ist der natürliche Antrieb des Menschen, eigenes Leiden zu vermeiden und Genuß zu suchen. Aber das ist doch auch die Quelle für unsagbares Leid anderer, also alles andere als optimistisch zu nennen.

“Tatsächlich, wir müssen es noch zusammen setzen. Und das kann kein

Mensch allein.

Schritt 2: Das Zusammensetzen ist nur möglich, wenn du begreifst, dass du jemand anderen brauchst. Das ist das Schwierige, Fragile und Riskante.

Bevor du es merkst, verfängst du dich in post-christlichem Geschwafel über das Berührt werden durch einen Anderen. Und wenn das nicht der Fall ist, dann wird aus der Angst, die Street Credibility zu verlieren ironische Pirouettendreherei, eine ironische Pirouette, die unschuldig wäre, würde sie nicht das Eis, auf dem wir vorsichtig laufen in der Mitte zerschneiden. Wenn man nicht durch einen Anderen berührt wird - nicht nur, weil man ihn braucht, sondern weil er ist was er ist - kann man die Mechanik nicht zusammenbauen. Niemand kann kritisch optimistisch sein wegen sich selbst, man bekommt die Mechanik einfach nicht zusammen.“

Okay, man baut die Mechanik also wegen einem Anderen, mit einem Anderen, für einen Anderen zusammen.

Und wenn sie dann zusammengebaut ist, wie startet man sie dann?

“So wie man jeden Motor startet – mit einem Funken. Einer Zündung.“

Ein Funke ist gefährlich.

“Sehr gefährlich, auch hier bei Schritt 3 geht es oft schief. Der Funke, der die Mechanik in Gang setzt, ist eine Absurdität, ein Sprung ins Ungewisse, ein Akt des Glaubens. Akte des Glaubens haben extrem gefährliche Zündmechanismen. Aber sie sind dennoch notwendig.“

Wie erzeugt man denn einen Funken nach Maß, der nur diese Mechnik in Gang setzt, ohne das etwas anderes explodiert?

“Indem man begreift, dass es keinen einzigen fundamentalen Grund gibt zu glauben, dass es gut ist, kritisch optimistisch zu sein und, dass es keinen einzigen fundamentalen Grund gibt zu glauben, dass es gut ist, es nicht zu sein. Das ist eine Entscheidung. Nicht ein Glaube an etwas, sondern ein Glaube an sich, ein nicht bildlicher Glaube. Ein Sprung, eine Zündung. Und ja. Ein Akt blinder, grundloser Bestätigung – wie in der Liebe. Ja, ich liebe dich und das ist natürlich völliger Blödsinn.“

Wenn ich alles richtig verstanden habe, sind wir nun am Ende: Die Mechanik des kritischen Optimismus besteht aus dem natürlichen Streben, Schmerz zu vermeiden und Genuß zu suchen, er wird zusammengesetzt mit, für und wegen eines Anderen und in Gang gesetzt durch den Funken einer Entscheidung, einem Glaubenssprung.

“So ist es. Soweit die Bedienungsanleitung für einen Selbstbausatz des kritischen Optimismus. Bevor ich auflege noch dies: Ich telefoniere hier nicht mit mir selbst nur um mal mit dir zu schwatzen. Ich weiß schon, dass ich nun live vor echtem Publikum stehe und dies ein Beitrag zur Anthologie des Optimismus ist. Ich habe dich angerufen, weil ich denke, das Einsicht in die Mechanik des kritischen Optimismus helfen kann, ihn wieder zusammenzubauen, wenn er weg ist oder ihn zu reparieren, wenn er kaputt ist.”

Ah, ja einverstanden, gut, eh, okay, ich werde dann mal auflegen, ich mache weiter mit der Vorstellung.

“Prima, mach's gut und grüße alle.”

Ich soll Sie schön grüßen.

Wenn nur alles so einfach wäre.

3: Das ultimative optimistische Objekt

Sie haben sich vielleicht schon gefragt, was das Ding hier macht. Nun ja, das ist es: Das ultimative optimistische Objekt. Gebrauchsfreundlich, umweltbewusst und für jeden zugänglich.

Woraus besteht es und was können Sie damit machen?

Was sofort ins Auge fällt, ist diese große Menge Borsten und wenn Sie einen sauberen Fußboden haben, dann ist dies das Objekt Ihrer Träume, doch noch bevor Sie den Besen in die Hand nehmen können, fällt Ihr Blick auf die leichte Wölbung, eine weibliche Rundung, natürlich und elegant poliert, eine Rundung, die nicht anderes ist als eine Einladung, um mit Ihrer Hand darüber zu gleiten und die den schmutzigen Flur vergessen lässt, denn Nützlichkeit, Nutzen, Nutzen, Nutzen ist doch nicht alles – sogar ein Huhn findet das und es gibt doch erfreulichere Dinge als den Fußboden zu putzen und sollten Sie wirklich in so einem unerträglich schmutzigen Misthaufen sitzen, dass Ihr Fußboden wirklich sofort sauber gemacht werden muss, dann hätten Sie dies doch schon lange gemacht und würden Sie hier nicht sitzen und das ultimative optimistische Objekt ansehen, sondern wären einfach zu Hause geblieben und hätten Ihren Boden gewischt; also dank dieser eleganten Rundung wissen Sie nun, dass Sie die Borsten nicht weiter beachten müssen und können Sie näher an die leichte Wölbung im Raum kommen und wenn Sie dies sehen oder nicht sehen – das ist nicht wichtig – erkennen Sie, dass es nicht so sehr die Materialität des Objektes selbst ist die Sie anzieht, sondern die Erfahrung der Rundung an sich, die Begrenzung des Raumes, die Erfahrung einer einfachen Basisskulptur, aber bevor Sie die Überlegung

anstellen, dass Sie für solche Erfahrungen doch besser in die Welt der Kunst schauen – es gibt so viele Kunstwerke, die nur auf so eine räumliche Anordnung abzielen – wird ein kleiner Mechanismus in Gang gesetzt – ticktackticktack – und Sie geraten in dessen Bann – ticktackticktack – es erinnert Sie daran, dass es sich hierbei nicht um irgendein Kunstwerk handelt, das dann doch nur verkauft werden wird und in den Geldmärkten der Spekulation kursiert bis es irgendwo über dem Ledersofa eines Kunstsammlers landet, sondern dass es sich tatsächlich um ein ultimatives optimistisches Objekt handelt: Dies will Ihnen nicht einfach so eine Art abstrakte ästhetische Erfahrung verschaffen, dieser Mechanismus, der dahinter gerade in Gang gesetzt wurde, konfrontiert Sie mit den Tatsachen: Es tickt wie eine Uhr und das Innere ähnelt in seiner Verfeinerung und Präzision tatsächlich stark einer exklusiven Schweizer Armbanduhr, aber das ist es aber nicht; schließen Sie kurz die Augen und Sie hören das leise Ticken, hören Sie gut zu – ist das der exakte Rhythmus einer Sekunde, nein, das ist er tatsächlich nicht; dieses Ticken gibt nicht die Zeit an, so wie wir sie kennen, keine Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Jahre, Jahrhunderte, es ist nicht das Ticken der Konvention, die unsere Zeit einteilt, dies ist das Ticken der möglichen Zeit, hier – das Intervall zwischen den zwei Tickgeräuschen – ist der Augenblick, an dem Trotzki und Brenton, als sie im Café Flore in Paris saßen, nach dem dritten Kaffee, in einem Moment, der nie stattgefunden hat, denn sie tranken in der konventionellen Zeit nur zwei Kaffees, ein Zwiegespräch führen, ein Blitz von Einsicht und gegenseitigem Verständnis, der dem gesamten 20. Jahrhundert eine andere Wendung hätte geben können, tick, tick, tick, hier ist der Augenblick, in dem ein amerikanischer Bankdirektor vor knapp einem Jahr in sein Auto steigt und sich - bevor er den Schlüssel umdreht - im Rückspiegel anschaut und zu sich selbst sagt: Stoppe das Jamy, stoppe es, ruf Bush und Paulson an und sage ihnen, dass du mit deiner Bank ein Vorbild für die Nation sein willst und du einen allgemeinen Schuldenerlass vorschlägst und kollektiv, gemeinsam

mit den Kollegen von den anderen Banken, lassen wir dieses metaphysische Business Business sein und lassen wir die Leute in ihren Häusern wohnen, aber er startet seinen Wagen und eine Stunde später spekuliert er mit einundeinhalb Milliarden, dass der Ölpreis steigen würden, der Ölpreis fällt, tick, tick, tick, das ist der Moment in dem der Präsident vom Kongo, vermutlich etwa 50 Jahre nach unserer konventionellen Zeit, seine Rede für die Eröffnung des 5000. Universitätskrankenhauses mit Schulkomplex vorbereitet und zum ersten Mal zugeben muss, dass es nun wohl genug Schulen und Krankenhäuser gibt, weil die Bevölkerung jetzt schon seit Jahren gesund und friedfertig ist und sich das Zusammenleben positiv entwickelt, tick, tick, tick, das ist der Moment an dem der junge Mao sagte, "diesen Sozialismus werde ich mal anders und besser machen", aber er setzte sein Käppi auf und putzte seine Zähne und das, das hier nun, hier, da wir nun mit dem ultimativen optimistischen Objekt, noch bevor wir die Überlegung anstellen können, dass ein Ding für hypothetische Phantasien wenig Nutzen hat, fängst du selbst an zu reden, stehe ich hier dann, ich und das ultimative optimistische Objekt und ich rede, und ich sage, ich weiß, dass es nicht wahr ist, dass hier überhaupt kein ultimatives optimistisches Objekt zu sehen ist und das dies keine Bedeutung hat, aber das lässt mich reden und ich rede, ich rede zu Ihnen, hier, jetzt, und ich sage Ihnen durch dieses ultimative optimistische Objekt, dass es eine andere Möglichkeit gibt und ich sage, dass es diese nur gibt, wenn sie jemand ausspricht, ich spreche mit mit Ihnen über eine andere Geschichte, eine andere Vergangenheit und eine andere Zukunft, eine Zeit, die unsere geschlossene Zeit aufbricht und ich sage, dass wer weiß, vielleicht werden es noch mehr Menschen werden, wenn ich es ausspreche, dass dies eine Gewohnheit werden wird, die Leute hier und dort in den Städten, auf Plätzen und in Straßen stehen bleiben, das ultimative optimistische Objekt aus ihrem Mund fallen lassen und direkt anfangen mit anderen Menschen zu reden, so fängt eine ältere Frau auf dem Brouckere-Platz an, über den Augenblick zu reden, da ihr Mann seine Hand

auf ihre Stirn legt und sie endlich noch einmal küsste oder der arbeitslose Grafiker, der an der Ecke Südstraße über den Augenblick redet, da er nein sagt zu dem Drang sich morgens einen Joint anzuzünden oder der Abgeordnete, der von dem Tag spricht, da er beschließt durchzuhalten, nicht als Klage oder Flucht, sondern einfach, um das Auge zu trainieren, damit Auge und Mund mit anderen Möglichkeiten vertraut bleiben und, dass das so normal wird wie ein Kilo Möhren kaufen und, dass jeder dann wieder in der Zeit weiter macht, die wir kennen, die uns den Rhythmus gibt, die Zeit, in der ultimative optimistische Objekte nur entstehen, wenn man sie macht, die Zeit, die – wer weiß – ultimative optimistische Objekte irgendwann völlig überflüssig macht.

4: Das utopische Frühstück

Es ist natürlich einfach, über die anderen Möglichkeiten zu sprechen. Ich würde doch gern einmal eine andere Möglichkeit sehen wollen, mit meinen eigenen Augen. So etwas das besser ist als alles was es gibt. Ich habe mich dann auf die Suche gemacht und habe eine Familie gefunden. Ich habe an einem Morgen bei ihnen das Frühstück gefilmt.

Der Vater: Heute ist wieder ein herrlicher Tag!

Die Mutter: Die Vögel singen wie immer und mir ist so als würde aus meinem offenen Herzen eine Herde fröhlicher Fohlen laufen.

Die Tochter: Vater, Mutter, das ist wieder ein Morgen an dem ich euch für das Leben danke, das ihr mir in die Schuhe gelegt habt. Ich danke euch für dieses wunderbare Abenteuer!

Der Schwiegersohn: Vater, ich bin froh und dankbar, dass ich dich Vater nennen darf, Vater, ich weiß es sehr zu schätzen, das ich der erste bin, der an die Muschi deiner Tochterran durfte.

Mutter: Ja lieber Schwiegersohn, so ist Edgard, von anderen Muschis hält er sich fern. Wir wachsen noch immer in unserer Liebe aufeinander zu.

Schwiegersohn: So wie sich fremde Kulturen einander annähern, zusammenleben ohne sich gegenseitig aufzufressen, gerade so kommen wir uns alle in Liebe näher.

Vater: Geld haben wir nicht mehr, unser Haus ist löchrig wie ein Sieb, aber wir haben immer noch ein paar warme Haare, unter denen es sich gut leben lässt.

Mutter: Ich töte meine Kinder nicht und wenn ich es satt habe, dann denke ich an die Worte des großen Rainer Maria Rilke: Wenn die Welt um uns herum grau und traurig scheint, dann klage nicht die Welt an, sondern klage

dich selbst an, dass du noch nicht die Fantasie hast, die Welt schöner zu machen.

Vater: Wir haben heute wieder einen ganzen Tag, um unsere Fantasie zu benutzen, für uns kein Film oder Theater heute abend, keine Poesie oder dramatische Romane, in denen das Leid zu einer Reinigungstablette umgewandelt wird, denn für uns ist schon alles blühend. Wir sind selbst die Blumen.

Schwiegersohn: Das hast du schön gesagt Vater, aber wir sind keine Idioten, wir leisten Widerstand, wir sind der Widerstand, denn natürlich ist unser Zustand und der unsere Brüder und Schwestern auf diesem Planeten alles andere als ideal, wir machen jeden Tag unsere kleine Revolution und so werde ich an diesem Morgen den Tag mit der Kerze beginnen.

Die Mutter: Kerze?

Der Schwiegersohn: Ja natürlich mit der Kerze. Das ist eine orientalische Körperhaltung. Das ist Yoga.

Die Mutter: Yoga?

Der Schwiegersohn: Ja natürlich Yoga, das kommt aus einer anderen Kultur, aber wir brauchen davor keine Angst zu haben. Deine Meinungsfreiheit bleibt erhalten, du kannst die Kerze mit oder ohne Kopftuch machen, die Kerze ist eine Figur bei der man die Beine in die Luft streckt, so dass der Tag mit einem frischem Schuss Blut im Gehirn anfängt.

Der Vater: Ich mache schon mal mit dir mit Schwiegersohn, ich bin neugierig und bin offen für jede neue Erfahrung, die das Wohlsein befördert.

Der Schwiegersohn: Gut, dann legen wir uns alle auf den unseren Rücken.
(sie machen es)

Alle: Wie schön ist es ein Leuchtturm zu sein, vier Leuchttürme, die nicht naiv optimistisch die Klippen eines jeden Tages verleugnen, sondern gerade helfen, sie zu umsegeln.

(Beine wieder zurück, alle wieder normal)

Die Tochter: Nun, das war alles erquickend! Nun kann ich in einen

fruchtbaren Tag gehen!

Der Schwiegersohn: Ich werde mich heute wissenschaftlichen Entdeckungen widmen: Dass Astronauten eine Methode haben, ihren eigenen Urin zu Trinkwasser zu machen, das finde ich inspirierend!

Die Mutter: Ich werde heute in den großen moralischen Dilemmas, mit denen ich wie jeder andere Mensch konfrontiert werde, Entscheidungen treffen; ich weiß, Entscheiden heißt, etwas zu verlieren, aber zaudernde Ärzte machen schlechte Wunden; herrlich, ich freue mich schon darauf, mich in moralischer Hinsicht zu verbessern.

Der Vater: Heute werde ich mich in gefühlvoller Autorität ausbilden, das ist gut für einen Vater und ich möchte gern ein sehr guter Vater sein, nicht aus Leistungsdrang, sondern einfach, weil es gut ist gut zu sein, auch wenn ich weiß, dass das was ich hier gut finde nicht per se von Anderen gut gefunden wird, geschweige denn, dass das, was für mich und meine Nächsten gut ist auch für andere gut ist, aber dennoch kann ich nur tun, was ich kann und das werde ich auch machen – alles andere werde ich versuchen mit dem Mantel der Liebe zu bedecken und erwarte dasselbe von Anderen, die ich unwillentlich in ihrem Wohlbehagen störe.

Die Tochter: Wie wunderbar ist doch die Luft, man atmet einfach ein und aus und man denkt so wenig darüber nach, dass es doch wirklich fantasisch ist wie das Ein- und Ausatmen funktioniert.

Oh Atem, der sacht in und aus meinem Mund fließt.

Der Schwiegersohn: Oh grüne Dächer, die dort so immer ausdauernd auf ihren Dachschrägen liegen und liegen.

Der Vater: Oh Finger, auch habe ich von ihnen zehn, heute bringe ich diese Ode an dich, oh Finger, der du immer treu auf deinem Posten an meiner Hand bist.

Die Mutter: Oh!

Die Tochter: Oh!

Der Schwiegersohn: Oh!

5: Die Geschichte des letzten Optimisten.

Mein letzter Beitrag ist die unwahrscheinliche Geschichte des letzten Optimisten. Es ist der persönlichste Beitrag, da ich den letzten Optimisten sehr liebe und ich setze meinen Beruf als Schriftsteller gern auf seine Kontouren. Zu welcher Zeit sich die Geschichte abspielt, ist nicht ganz klar. In alten persischen Überlieferungen finden sich Spuren dieser Geschichte. Dort heißt es, dass die Geschichte ursprünglich von einem Fisch mit dem Kopf eines Geiers und den Pfoten einer Antilope erzählt wurde. Die Geschichte wurde in den Jahrhunderten wegen ihres revolutionären als auch konterrevolutionären Inhalts zensiert. Sie wurde, gut verschlüsselt in düsteren Epigrammen, in der indischen Erzählung "Al-Mu'tasim und die sieben Achten" weitergegeben, was das Anhören der Erzählung nicht gerade einfacher gemacht hat. Wir finden auch bei Kafka einen Wiederhall des letzten Optimisten, der die Geschichte auf dem Etikett seiner Ohrentropfen aufgeschrieben haben soll und das in gerade ausreichend kurzgefassten Sätzen, um sie am nächsten Tag seinem Freund Max Brod erzählen zu können, aber als dieser erst eine Woche später zu Besuch kam, hatte er schon vergessen, dass er sie auf seine Ohrtropfen geschrieben hatte. Es gibt auch Gerüchte, dass sich Spinoza beim Brillengläserschleifen schon erste Notizen für eine letztendlich nie von ihm geschriebene Erzählung machte, die auf einer Überlieferung von Rabbi Nahman von Breslov und seinen "Livre brûlé" basierte, einem Buch, das der weise Rabbi ins Feuer geworfen hat. Letztendlich – oder um zu beginnen – finden wir auch Spuren dieser Geschichte im Buch "Leben und Arbeiten von Jan Sifr", das von einem noch unbekanntem Schriftsteller, der zwischen 2044 und 2126 lebt, geschrieben werden wird. Das Buch wird 2088 erscheinen und die Grundlage für ein neues ökonomisches Gesellschaftsmodell bilden. Sie sind die ersten, die "Die Geschichte des letzten Optimisten" zu hören

bekommen und dies in der vollständigsten Rekonstruktion, die allen in diesem Moment bekannten Versionen Rechnung trägt.

1. Der letzte Optimist

Die Geschichte des letzten Optimisten

Er aß Hunde und Eidechsen. Wenn Menschen näher kamen kauerte er sich hin und fing an kräftig zu urinieren. Er überlebte, weil er die Goldzähne aus den Leichenhäusern stahl. Und mindestens ein Mal im Monat wurde er mit Eichel und Steinen beworfen – das war das Zeichen, dass er dem Mann oder der Frau zu einer Stelle hinter einem verfallenen Haus folgen musste, wo Kinder unter dem Schutt üblicherweise die Kätzchen begruben, die ihr Vater totgemacht hatte. Dort bekam er dann zu hören, was man von ihm erwartete und dafür bekam er Brot, Wein, Käse und etwas Obst. Es war sein Auftrag, über diese oder jene Situation schlechte Nachrichten zu verbreiten. Dafür wurde der letzte Optimist eingeschaltet, eben weil jeder wusste, dass es nach ihm keinen Optimismus mehr geben würde. Es ging immer um Situationen, in denen gerade düstere Unruhe ausgebrochen war – ein ansteckender Virus im Blut oder Computer, die Reputation eines Machthabers begann zu wanken oder es wurde die Stabilität einer Ingenieurskonstruktion in Zweifel gezogen, der Wert des Geldes... Der letzte Optimist verbreitete nur gut gezielte schlechte Gerüchte und die Situation wurde katastrophal. Er hatte für seine Schlechtmacherei schmutzige und gerade dadurch sehr effektive Tricks, die ich hier nicht ausbreiten werde, um niemand auf falsche Ideen zu bringen. Das Ergebnis seiner schwarzgalligen Schlechtmacherei war immer dasselbe: Der Pessimismus ging schneller auf als ein Souflé von vergammelten Käse und vergiftete jegliche Form von Handel und Kommunikation bis jeglicher Austausch zum Erliegen kam. Der letzte Optimist war dann mit seinem Lohn in einem bunten Knappsäckchen schon lange verschwunden. Die Obszönitäten und Verwünschungen von

wirklich allerniedrigstem Niveau wurden hin und her getragen, die gesamte Gesellschaft wurde im Eiltempo das Opfer von Formen des Verfalls, die alle Abstufungen der Niederträchtigkeit bis zum Letzten ausschöpften. Der letzte Optimist trinkt inzwischen weit weg seinen Wein und isst sein belegtes Brot, sein Auftrag ist erfüllt, sein Lohn verspeist, der Pessimismus wuchert wie tödliche Termiten. Wenn sogar der schwärzeste Pessimismus lächerlich wird bezüglich des durch den eigenen Pessimismus katastrophal verschlimmerten Zustandes, dann kommen erste Formen von Inventivität zum Vorschein. Es wird vorsichtig experimentiert, neue Modelle des Gesprächs, des Handels und der Konstruktion werden getestet und ein erster kritischer Optimismus beginnt schon wieder aufzublühen. In diesem Moment ist der Lohn des letzten Optimisten aufgebraucht und kaut er wieder Eierschalen aus Mülltonnen und jagt den Hunden mit seinem stinkenden Atem Angst ein. Eine kurze Zeit lang herrscht Harmonie. Bis ihm wieder eine Eichel gegen den Kopf geworfen wird. Er folgt dann wie von alters her zu dem Ort wo die von Vätern totgemachten Kätzchen begraben werden und bekommt dort einen neuen Auftrag. Der schlafende Pessimismus wird dann durch sein Zutun zu einem alles vernichtenden Pessimismus entzündet bis aus dieser Asche wiederum Formen neuen Optimismus ihr verletzbares Köpfchen sehen lassen. Und das spielt sich so im Laufe der ganzen winzig kleinen Menschheitsgeschichte wieder und wieder ab.

Es wird erzählt, dass der letzte Optimist nie stirbt. Manche behaupten, dass dies so ist, weil er nie geboren wurde, aber diese Behauptung verrät nur eine allegorische Interpretation dieser Geschichte, was ebenso einfältig ist wie zu behaupten, dass das Wort Rose wirklich die physischen Eigenschaften eines Mädchens haben muss und das nur, weil ein verliebter Fatzke sich in Bildersprache flüchtet.

Das einzige was wir mit Sicherheit wissen ist, dass er zu allen Zeiten existiert. Das wissen wir, weil wir ein Tagebuchfragment des letzten Optimisten

gefunden haben. Wir wissen nicht, ob er das noch schreiben muss, schon geschrieben hat oder schreibt während ich ihnen dies erzähle, hören sie zu, es steht da:

Aus dem Tagebuch des letzten Optimisten

“Ich bin der letzte Optimist.

Nach mir endet die lächerliche Dialektik, die Pingpong-Polemik der Schaukel Optimismus-Pessimismus; vorbei mit alle dem.

Ich bin ein Mietling. Ich liefere auf Bestellung. Ich liefere an die Schwachen.

An die kleinen Knechte der Moral. An diejenigen, die finden, dass

Pessimismus notwendig ist und dann wieder an diejenigen, die finden, dass

Optimismus besser ist. Ich liefere an die Abhängigen, die Abhängigen, die

abhängig von ihrer eigenen Laune sind und an die Abhängigen, die abhängig

von Entrüstung und Verantwortung sind. Ich selbst kenne keine Moral. Ich

wandere herum vom Anfang bis zum Ende, allein, ohne Glück und ohne

Unglück. Ich kenne kein Gesetz, keinen Grundsatz, kein Gebot.

Ich bin eins mit dem Schmutz der Stadt und des Menschen und eins mit

seiner Pracht.

Ich bin eins mit der Einsicht in das Rätsel von allem was ist und eins mit der

Einsicht in das Rätsel von allem was nicht ist. Ich bin die Einsicht. Ich bin das

Sein. Ich bin das eine. Allein. Ich verteile die Masken. So wie mich gibt es

niemand, nicht einmal mich.